



Wie an der Riviera

Schwellenmätteli: Fünfzehn Jahre benötigten die Stadtberner für die Planung. Herausgekommen ist dabei ein für die Schweiz einmaliges Flussrestaurant.

Von Philipp Dreyer

Im Hintergrund ist «Die Moldau» von Friedrich Smetana zu hören. Obwohl der vorbeiströmende Fluss nicht Moldau sondern Aare heisst, könnte die Melodie im neu erbauten Restaurant Schwellenmätteli nicht passender sein. Die Konstruktion des neuen Glaspavillons orientiert sich an der Bauweise der existierenden Schwellenanlagen: Fundamente in Beton, tragende Teile in Stahl, Böden und Dächer in Holz. Der Eingangsbereich ist mit

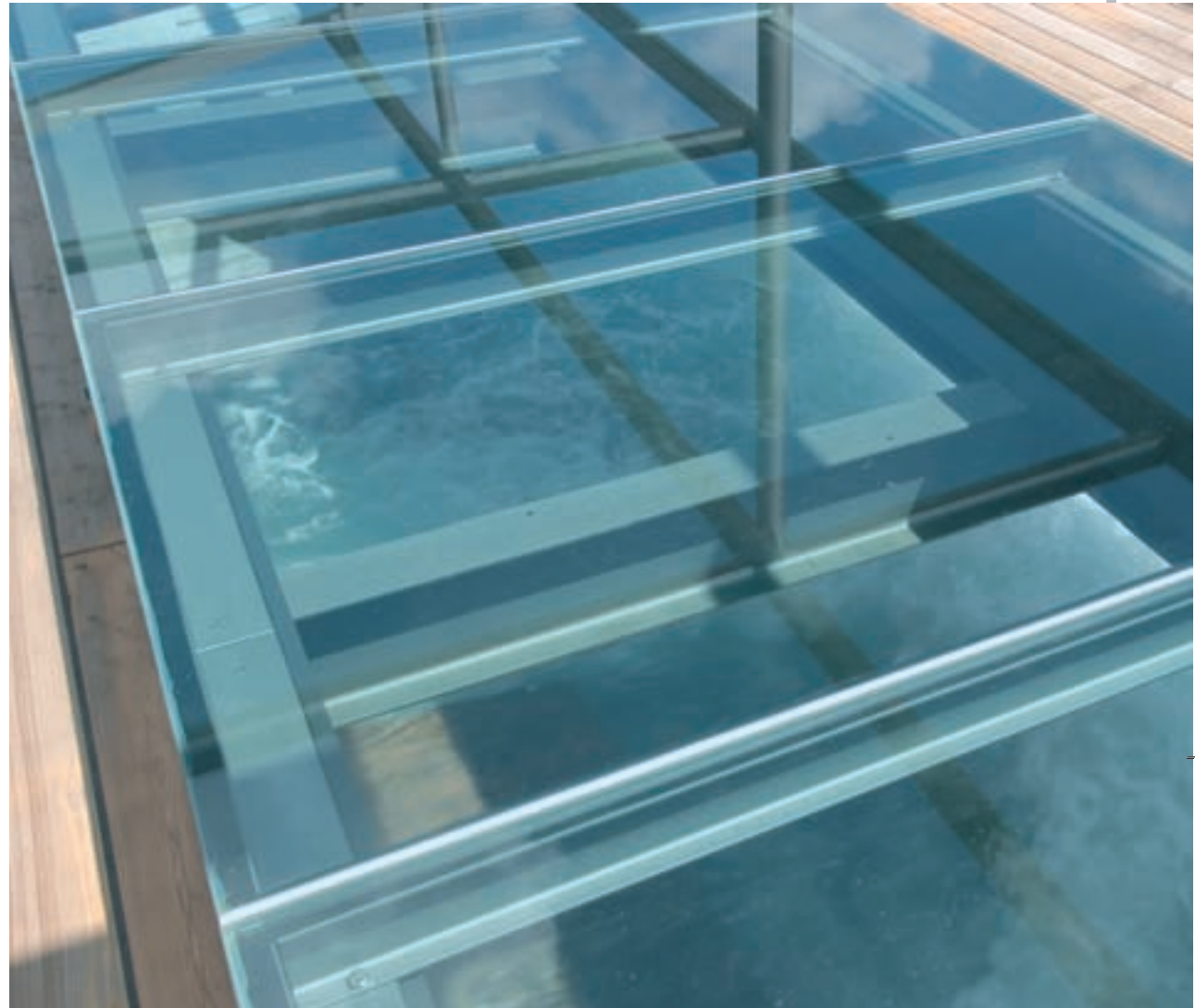
bequemen blauen Fauteuils und einer Bar ausgestattet. Das Ambiente strömt Ruhe aus. Das liegt an der kargen, sachlich gehaltenen Möblierung, an den warmen Farben, an der herrlichen Lage, und wohl auch am unaufgeregten, aber aufmerksamen Servicepersonal.

Zum Herzstück des Flussrestaurants mit 85 Plätzen gehört die «schwebende» Terrasse über der Aare. Sie bietet Platz für 160 Gäste. Vom «Deck», zwischen Fauteuils und Liegen in Teak, blickt man auf die Altstadt, auf das Matte-Quartier

und auf die Berner Riviera, wie der neu gestaltete, später bis zum Bärengraben reichende Uferraum heissen soll. Steht man auf der Terrasse an jener Stelle, wo das Wasser am lautesten die Schwelle hinunterrauscht, fühlt man sich wie auf einem Schiff; unabhängig von Raum, Ort und Zeit.

Grundsätzliche Neuordnung

Die zentrale Frage des Architekturwettbewerbs von 1998 lautete:



Bilder: Dominique Uldry

Auf der «schwebenden Terrasse» mit 160 Plätzen fühlt man sich wie auf dem Deck eines Schiffes.

Eingelassene Glasfenster auf der Terrasse geben die Sicht auf die tosende Aare frei.

Was ist zu tun, um aus dem Schwellenmätteli wieder einen beliebten Ort für Bernerinnen und Berner und andere Besucher zu machen? «Unser Team zügelte mental an einen schönen Fluss in der kanadischen Wildnis, in ein imaginäres Land, wo keine Sachzwänge und Bauvorschriften existieren und alles erlaubt, was sonst verboten ist», erinnert sich Silvio Ragaz vom Berner Architekturbüro Matti Ragaz Hitz, die das Neuprojekt ausgearbeitet haben. «Wir plädierten für eine grundsätzliche Neuord-

nung: Restaurant auf die Schwelle zu Fluss und Sonne, das isoliert wirkende, bereits einmal gezügelte Bauernhaus zum Stöckli an den Waldrand, um das Kontinuum des Flussraumes wieder uneingeschränkt erlebbar und zugänglich zu machen», sagt Ragaz. «Ich wollte nicht, dass die Gäste unfreiwillig im Schatten sitzen müssen.»

Einfacher gesagt als getan: Um die Idee des ambitionierten Architekten umzusetzen, musste der ehemalige «Schweller» (eine düstere, muffige Ausflugsbeiz) abge-

rissen, ein denkmalgeschütztes Riegelhaus vom sonnigen Flussufer in den Schatten gezügelt und ein rund zwanzig mal vierzehn Meter grosser Glaspavillon mit weitläufiger Terrasse auf die Aare hinausgebaut werden. Und das mitten in die Bauverbotszone und wider dem bestehenden Uferschutzplan. Die Stadtberner stimmten am 22. September 2002 über das 6,9 Millionen Franken teure Unterfangen ab und wurden mit einem architektonischen Wurf – in der Schweiz gibt es nichts Vergleichbares – belohnt.

Gastronomischer und kultureller Treffpunkt

Dem stimmt auch Thomas Käser, gastronomischer Betreiber des Schwellenmätteli zu. Der Gastroprofi bringt es auf den Punkt: «Gäste sollten immer Überraschungen erleben. Im neuen Schwellenmätteli mit seinen vielfältigen Möglichkeiten sind die besten Voraussetzungen dafür gegeben.» Das Ganze sei eine Traumlage für einen gastronomischen und kulturellen Treffpunkt. Und dies im Sommer

Seite 47



Die Konstruktion des Glaspavillons orientiert sich an der Bauweise der Schwellenanlagen: Fundamente in Beton, tragende Teile in Stahl, Böden und Dächer in Holz.



Das Ambiente im Innern des «Schwellenmätteli» strömt Ruhe aus.

Ein Blick in die Geschichte

Das Schwellenmätteli, wie man es heute kennt, kam von Johannes von Bubenberg um 1360 in den Besitz der Stadt Bern. Damals gehörte zum «Schweller» der Aaregrund, das Recht zum Anlegen von Schwellen und Land in der Matte, zur Anlage von Randwerken und Gewerbe. Das alleinige «Fischenrecht» war ebenfalls Bestandteil des Lebens. Auch heute – 650 Jahre später – hat der Pächter des Schwellenmätteli das Recht, unentgeltlich sein Fischrecht auszuüben.

Auch die Herbergen, damals Tavernen genannt, standen schon vor Zähringerzeit. Die Schwellenmätteli-Besitzung diente vor allem dazu, Fischer und Flösser zu beherbergen und zu bewirten. 1887 wurde für 34 000 Schweizer Franken eine neue Wirtschaft erstellt; 1903 die Schleuse zu den Fischfächern gebaut, ein Jahr später die Gasbeleuchtung und 1917 das elektrische Licht installiert. Zwischen 1931 und 1933 erfolgten umfangreiche Umbauten und Renovationen. Bocciabahnen, Pächterwohnung und Sauna im Bauernhaus folgten. 1953 kam die Kegelbahn dazu und 1954 wurde das Restaurant erneut umgebaut.

Bereits 1989 bis 1995 waren im Auftrag der Stadt Projektstudien zur Erneuerung des Restaurants in Auftrag gegeben worden. Es fehlte jedoch ein zusammenhängendes, gastroorientiertes Nutzungskonzept.



Das Schwellenmätteli mit Berner Münster im Hintergrund.

wie Winter. Der Ganzjahresbetrieb mausert sich bereits zum beliebten Treffpunkt, und dies nicht nur für Berner.

Ein fast gemachtes Nest

Die Berner Landschaftsarchitekten Hans Klötzli und Beatrice Friedli konnten sich in ein schon fast gemachtes Nest legen: «Wir fanden einen Erholungsraum vor, der alle Eigenschaften einer klassischen Parkanlage aufweist.» Es sei alles schon da gewesen – das spannende Konzept der Architekten, der Baumplatz am Wasser, die Aare, das weite Rasen-Spielfeld, die imposante Kirchenfeldbrücke, die offene Kiesfläche am Wasser, der Wald und die prächtige Stadtkulisse.

Nicht nur für Menschen, so Heinrich Sauter, Projektleiter Stadtbauten, sondern auch für die über zwanzig Fischarten in der Aare stelle das Schwellenmätteli einen bedeutenden Ort dar. Die Höhendifferenz des Aarelaufes könne für die zu den Laichplätzen wandernden Fische dank der neuen Fischtreppe wieder überwunden werden. «Von der neuen Terrasse des Restaurants wird man mit etwas Glück die Fischwanderung beobachten können.»

Nur wenige Schritte vom Glaspavillon entfernt befindet sich das zurückversetzte Riegelhaus, welches als Restaurant mit einfacher italienischer Küche konzipiert ist. Das «Casa» mit eigener Kücheninfrastruktur und Cheminée bietet 80 Gästen Platz und wurde Anfang November eröffnet. Im Sommer lässt sich auf dem weitläufigen Kiesplatz herrlich verweilen.

Das Gebäude der ehemaligen Kegelbahn mit heller Fensterfront zur Aare wurde zu einer modernen Lounge mit Bar umgebaut, die auch für private Anlässe gemietet werden kann. Dank der Seminarinfrastruktur mit Audio- und Video-Anlage eignet sich das ruhig gelegene Gebäude auch für Sitzungen und Seminare. Übrigens: Freitag und Samstag ist die Lounge bis halb vier Uhr morgens geöffnet. Die Berner sind da grosszügig. ■